

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 9 (1919)  
**Heft:** 5-8

**Artikel:** Volkstümliche Wetterkunde aus dem Kt. Thurgau  
**Autor:** Schmid, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1005042>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

C'tu qu' mépréje lo pô, lo prou l' fut.  
Celui qui méprise ou dédaigne le peu, l'assez le fuit.  
Tyain an â quasi bîn, è yi fât d'moré.  
Quand on est „presque“ bien, il faut y rester.  
Ç'â dains les véyes potats qu'an fait les moiyoues sopes.  
C'est dans les vieilles marmites (pots) qu'on fait les meilleures soupes.  
Tyain les tchaitis sont feu,<sup>1)</sup> les raittes<sup>2)</sup> dainsant.  
Quand les chats sont dehors, les souris dansent.  
Fin contre fin ne vât ran po doubyure.  
Fin contre fin ne vaut rien pour doublure.  
C'tu qu' vait en lai tcheusse se baiye<sup>3)</sup> tcheusse.  
Qui va à la chasse se donne chasse.  
An sait bîn comme an vait, mains an n' sait p' comme an r'vint.  
On sait bien comme on va, mais pas comme on (revient) reviendra.  
C'tu qu' môtre sai boche<sup>4)</sup> motre son tyu.  
Qui montre sa bourse montre son cul.  
C'tu qu' se braigue<sup>5)</sup> s'emmadge.  
Qui se vante s'emmm . . . .  
C'tu qu' vait ch' son nê s'en r'vint ch' ses tchaimbes.  
Qui va sur son nez s'en revient sur ses jambes.  
C'tu qu' n'é pe d'échprit airé des tchaimbes.  
Qui n'a pas d'esprit (sens, tête) aura des jambes.

(A suivre)

### **Volkstümliche Wetterkunde aus dem Kt. Thurgau.**

Von Dr. E. Schmid, Zürich.

Wie in vielen andern Dingen, so ist auch bei der Witterungskunde die Erfahrung die Lehrmeisterin der Menschen gewesen. Wohl ein jedes Volk formuliert sich seine Witterungsregeln in ungebundener oder gebundener Rede nach wirklicher oder vermeintlicher Erfahrung.

Resultate solcher Erfahrungen stellen die Bauernregeln dar. Solche Regeln, die in einem bestimmten klimatischen Gebiet entstanden sind, werden im großen und ganzen und soweit sie sich mit Tatsachen befassen, für dieses Gebiet auch stimmen. Sie werden aber im allgemeinen um so unrichtiger, je weiter man sich von ihrem Entstehungsorte entfernt.

<sup>1)</sup> *raitte*, souris, fém. de *rait* = rat; mais on dit *s'ri*, *seri* = musaraigne et *tchaive-ch'ri* = chauve-souris. — <sup>2)</sup> *feu*, *fœ*, *fœr* = hors: *fœr-mains* = hors main (cheval); *fœr-vie* = hors-voie, écarté (du chemin). Cf. fourvoyer. — <sup>3)</sup> Cf. le fr. bailler = donner. — <sup>4)</sup> *boche*, bourse, se dit *boèche* en Ajoie hors Baroche, et *borse* en Vadais. — <sup>5)</sup> *braigou*, *braigueré* = vantard. Cf. l'angl. braggart et to brag.

Ein uralter, verbreiteter Gedanke ist der, daß die kommende Witterung sich aus dem Gebahren einzelner Tiere oder Pflanzen erkennen lasse.

Sensible oder mit gewissen Gebrechen behaftete Personen wollen ferner bemerken, daß Eintritt von Schmerz an abnormen oder kranken Körperteilen den Witterungsumschlag voraus erkennen lassen.

Viele mögen derartige Wetterprophezeiungen rundweg von der Hand weisen. Nach meinem Dafürhalten steckt jedoch in manchen — gewiß nicht in allen — ein Körnchen Wahrheit. Wir dürfen doch sicherlich annehmen, daß gewisse Witterungsumschläge durch vorausgehende, atmosphärische Ursachen, wie Zu- oder Abnahme der Temperatur, der Feuchtigkeit u. dergl. von empfindlichen Menschen und von manchen Tieren rascher empfunden werden, als von andern, die weniger sensibel sind.

Schwieriger, als was derartigen Wetterregeln zu Grunde liegt, ist die Prophezeiung, die auf dem Witterungszustande eines gewissen Kalendertages, man nennt sie „Loostage“, basiert. Ich verzichte darauf, hievon Proben zu geben.

Nachfolgend möchte ich lediglich eine Zusammenstellung thurgauischer Wetterprophezeiungen vermitteln, die mit den Loostagen nichts zu tun haben.

Die Resultate meiner Erhebungen sind absichtlich unverfälscht wiedergegeben. Hierbei sind die Beobachtungen so gut als möglich nach bestimmten Gesichtspunkten gruppiert.

Im allgemeinen gelten als Schlechtwetter=Zeichen (Regenzeichen) folgende Erscheinungen : \*)

a) Tierbeobachtungen.

Es gibt Regen: wenn Schwalben und Mücken tief herunterfliegen, die Schwalben auf Dächern und Drähten zusammensitzen, die Hühner sich „mudern“ (faul im Staub sitzen und das Gefieder sträuben), die Spazgen im Sand „baden“, Pfauen und Truthühner, Möven, Spechte, Häher, Gänse und Krähen stark schreien, der Kuckuck im Dorfe oder am See, anstatt im Walde, schreit, die Möven und Alledöck weit ins Land hineinfliegen, der Buchfink „schütt — schütt“ schreit, anstatt „hüt isch schö — hüt isch schö“ (auch Wib, Wib, anstatt Tsitégé), der Specht auffallend laut poppert, die Hühner viel Wasser laufen, die Hühner die Küchlein beständig unter die Flügel nehmen, die Amsel den ganzen Tag, anstatt am Abend pfeift, die Hühner spät zum Stalle gehen (Steig), die Rehe brüllen (Sattellegi), der Widhopf sich hören läßt, die Gule nahe beim Hause schreit, der Wurm Erdhausen treibt, die Eidechsen und Frösche „schwizgen“, die Fledermäuse am Morgen fliegen, die Bienen stark schwärmen, die Schnecken über den Weg kriechen (Hüttwilen), der Laubfrosch in der Tiefe

\*) Zuweilen sind in Klammern die Orte der Erhebung angegeben.

bleibt, die Frösche nicht lärmen in klarer Sommernacht, die Fische an einem Haufen an feuchten Stellen sind (Ermatingen), die Fische nach Mücken schnappen (Ermatingen), der Hecht und die Forellen aus dem Wasser schnellen (Ermatingen), die Mäuse und Ratten am heiteren Tage lärmen (Unt. Neunforn), der Hecht beim „Schwimmen“ anpakt, das Vieh nach Luft schnappt, die Schwänze aufwärts streckt und sich auf der Weide tummelt, anstatt zu fressen, das Vieh die Köpfe in gleicher Richtung hält, die Rehe „ägen“ (Gras auf den Wiesen fressen) (Dickhof), die Katzen faul herumliegen, die Katzen sich im Sommer auf dem Ofen verkrüchen, die Katzen den Kopf rückwärts niederlegen, Hund und Katze Gras fressen, Kröten über die Straße springen, viele Blindschleichen beim Heuen sichtbar werden (Neuwilen).

b) Gestirnsbeobachtungen, Wolken und Nebel.

Es gibt Regen: wenn die Sonne weiß untergeht und Wasser zieht, die Schäfchenwolken sichtbar sind, der Mond einen Hof hat, die Sterne stark „schießen“ und flimmern, d'Sun in Sack g'heit (hinter Nebelwand untergeht), der Himmel zu viel Sterne zeigt, die Milchstraße sichtbar ist, die Hasen „kochen“ (Dämpfe aus Wäldern aufsteigen), es bei Neumond hell ist („E heiteres Nü, dr dritt Tag Rege dri“), es mittags 12 kein Wölklein hat, es Morgenrot hat („Abendbrot — Gutwetterbrot; Morgenrot — Straßentot“ oder „Obed Gel — Morgesehl, aber zu gresles Abendrot bringt nasses Morgesbrot“).

c) Wind- und Wasserbeobachtungen.

Es gibt Regen: wenn der Ostwind spät am Abend weht (Oberwind z'Obed spot lit am Morge im Ghot) (Dickhof), die Nebel schießen (im Tale stark hin treiben), der Ostwind zu stark weht, die Windbraut kommt (Neuwilen) oder der Wind das Scheunentor zuschlägt, das Wasser „aufwärts rennt“ (Landschlacht, Berlingen), starke Strömung im Untersee ist (Ermatingen).

In diese Gruppe gehören die zahlreichen Wettervorausfagen nach der Beurteilung des Windes aus Glockengeläuten, Schießgeräuschen, Dampf- und Fabrikpfeifen, Eisenbahnrollen: „Wasserglöckli“ oder „Dregglöckli“ in Tägerwilen, Gutwetterglöckli usw. Dreckpfeife von Weinselden.

d) Geruchserscheinungen.

Es gibt Regen: wenn der Abort und der Schüttstein riechen, imprägnierte Pfähle riechen, das Ufer riecht (fischelt).

e) Gasbildungen.

Regenborzeichen: wenn Blasen auf dem Miststoc entstehen (Schaum entsteht), der Seeboden „gaset“ (Ermatingen), Blasen am Boote poldern (Ermatingen), die Fische „blöderled“ (Luft von sich geben) (Landschlacht), der „Güllebeckel obfi goht“, es Moos auftreibt im Brunnentrog und in Bächen.

f) Naherscheinen von Gegenständen.

Regenborzeichen: wenn Wälder, Berge, Ufer, Bergspitzen nah erscheinen, d. h. wenn die Luft sichtig ist.

g) Färbungen.

Ebenso, wenn das Mistwasser grün wird, der See grün oder fleckig wird und „Straßen“ zeigt.

h) Pflanzenerscheinungen.

Ebenso, wenn Pilze auf dem Miststoc entstehen, Laub fällt („Laubrislene — Wassergüßene“), Winden (Regeblume) abgerissen werden.

i) „Wetterbögel“ im menschlichen Körper.  
Rheumatismus, Hühneraugen.

k) Verschiedenes.

Es gibt Regen: wenn die Milch nicht aufgeht, der Kaffee in der Mitte einen Schaum hat, der Brunnen gerade hinuntertropft, die Fässer und die Pflastersteine „schwizen“, der Schüttstein bis am Morgen nicht trocknet, der Ruß vom Kamin fällt, der Ruß an der Pfanne weiter brennt („Heidesür“) (Satellegi), die Sandsteine naß werden, das Kupfer „anläuft“, das Salz weich wird, das Wasser in der Pfanne „sigt“, das Feuer nach einander erlischt, der Rauch nicht steigt, in Butter ein „Güntli“ ist, die Sensen am Morgen sofort rosten, wenn nach Regen die Straße rasch weiß abtrocknet.

### Zur Geschichte von Ziböris „Soldateli“.

Von A. L. Gafmann, Sarnen.

Von befreundeter Seite wird mir Heft XI des Jahrgangs 1916 des „Heimatschutz“ übersandt. Darin finde ich folgende Notiz:

„Dann freut man sich wieder an entzückend einfachen Neckliedchen, wie dem Leiblied der Berner Schützenoffiziere des Bat. 131:

Säg Meiteli, säg Meiteli,  
Wo hest du de dis Hei?

mit dem zwiefachen Tempo seiner G'fäzli. . . Frau Alt-Regierungsrat Scheurer in Gampelen, die das Lied übermittelte, hielt es für sehr alt und glaubte, es komme irgendwo „vom Guggisberg abe.“ Dabei sind aber Wort und Weise von Th. Bucher (Ziböri) in Luzern und gehen auf einen von J. Fröhli in Solothurn komponierten Marsch zurück.“

So anlässlich einer Rezension des von Hanns In der Gand herausgegebenen „Schwyzerfäzli“. Das Büchlein selbst aufgeschlagen, finde ich folgendes Liedchen (von mir etwas anders rhythmisiert):

D's Soldatemeitschi.



1. Säg, Mei-te-li, säg, Mei-te-li, wo hest du de dis Hei? 3



ha's em-e-n-Ort im Schwizer-land, es isch vo Holz und Stei.

2. Wenn's donneret, wenn's wetteret,  
So schlat's hi üs nit i.  
Es müeskti denn es tufigs nei! —  
Es Hagelwetter sii.

3. Säg, Meiteli, säg, Meiteli,  
Wo hest du de dis Herz?  
Es isch mir hüt abhande cho,  
3 g'püre nu der Schmerz.